

## Das Kopftuch als Kommunikationsproblem

Raffael, Dame mit Schleier ("La Velata") 1516  
(Palazzo Pitti, Florenz)



Das Kopftuch ist ein Symbol des Bekenntnisses zum **Islam**. Na klar! Da stimmen wir doch alle zu. Das Kopftuch ist sogar ein Symbol für die Zustimmung zum islamischen gewalttätigen **Fundamentalismus**. Da sind wir vielleicht schon nicht mehr ganz einer Meinung. Aber wo sind die Kriterien, wo sind die Begründungen? Lösen wir uns doch einmal aus der **zwanghaften Fixierung**. Lassen wir doch hier für einen Augenblick auch einmal die Frage nach Zwang oder Freiwilligkeit beiseite: es gibt ja auch noch andere Aspekte des Themas. Zum Beispiel das der Mode, also die ästhetische Dimension, oder aber die geschichtliche.

Ich erinnere mich bei meinem Aufenthalt in Marrakesch an eine Marokkanerin, die ihr schwarzes Kopftuch so um ihr ovales Gesicht drapiert hatte, dass es wie ein schöner Rahmen um ein noch schöneres Bild wirkte, der dieses Bild erst richtig in einer madonnenhaften, aber reifen Schönheit erstrahlen ließ. Wäre es nicht unangebracht, Frauen, und erst recht muslimische, anzustarren, ich hätte immer hinsehen mögen.

Wir haben leider in unserer Schule keine muslimische Lehrerin mit Kopftuch. Muslimische Schülerinnen tragen teils Kopftücher, teils tun sie es nicht. Die es tun, machen es in sehr unterschiedlicher Weise. Bei einigen merkt man, dass sie es mehr lustlos oder aus **Konvention**, wahrscheinlich auf Anweisung ihrer Eltern machen. Andere haben offensichtlich die **ästhetische Dimension** dieses Kleidungsstücks erkannt, man sieht es daran, wie sie damit umgehen. Da gibt es dann auch nicht nur schwarze, sondern auch weiße Kopftücher aus edlem Material mit wunderschönen Mustern, schön anzusehen.

Zwischendurch gefragt: was passiert eigentlich, wenn ich als **Mann** in der Schule eine Mütze oder einen Hut trage? Ich würde gerne mal, so zum Spaß, mir einen **Turban** um den Kopf wickeln. Ich wage es nicht; man würde fragen, ob der Karneval schon ausgebrochen sei, oder ob ich auf meine zwangsweise Pensionierung hinarbeite. Es ist ein uraltes **Ritual**, seit Urzeiten verinnerlicht: was der Mensch auf dem Kopf trägt, wird von seinen Zeitgenossen sofort als Demonstration, als **Bekenntnis** verstanden. Da ich persönlich im Winter nie ohne Kopfbedeckung sein kann, weil es mich sonst am Kopf friert, im Sommer häufig auch nicht, weil ich dort auch gegen Hitze empfindlich bin, habe ich ständig das Problem, das sonst nur Frauen zugeschrieben wird: was ziehe ich an? Nehme ich die **Baskenmütze** auf den Kopf, heißt es sofort in meiner Umgebung: „Du siehst aus wie ein Franzose/ein Künstler.“ Oder schlimmer: „Solidarisierst du dich etwa mit der ETA?“ Natürlich soll dies alles nur witzig gemeint sein. Seit wir **Freuds** Büchlein über den **Witz** gelesen haben, wissen wir, was da abgeht. Greife ich stattdessen nach der **Ballonmütze**, um meinen Kopf warm zu halten, kommt der Kommentar: „Ist es nicht etwas überholt, sich als Prolet zu outen?“ Ziehe ich bei Wanderungen in den Alpen meine schöne wollene **Inkamütze** über die Ohren, kommt die

Frage: „Hast du dich vielleicht im Gebirge geirrt?“ Das letztere finde ich ja durchaus nett und humorvoll, und ich kann herzlich darüber lachen.

Und trotzdem bleibt das Problem. Es ist ein **Kommunikationsproblem**. Es hat mit **Nicht-Verstehen, falschen Zuschreibungen, Projektionen, Vorurteilen** zu tun. Solange es nur im Bereich des Humors bleibt, ist es ja nicht so schlimm. Beim Kopftuch aber ist plötzlich „Schluss mit lustig“. Die Kopfbedeckung scheint zu den Mitmenschen laut und vernehmlich zu sprechen: „Ich habe mich eindeutig entschieden und festgelegt.“ Es gibt keine Kopfbedeckung, bei der dies nicht funktioniert, erst recht nicht beim Kopftuch. Dass hier nach (gelernten) **Vorurteilen** geurteilt wird, mit fest verdrahteten Schemata im Gehirn auf der Basis stammesgeschichtlicher Festlegungen, die offensichtlich seit Urzeiten von Generation zu Generation weiter gegeben werden, wem kommt das schon in den Sinn?

Ja, es ist im eigentlichen Sinne „**primitiv**“, nämlich ursprünglich, urtümlich:

der König muss eine **Krone** tragen, der Papst seine **Tiara**, der preußische Soldat eine **Pickelhaube**, der englische Gentleman einen **bowler-hat**, der brünftige Hirsch ein **Geweih**, der Halbwüchsige muss seine Mütze „**cool**“ aufsetzen, sonst sind sie alle nicht das, als was sie angesehen werden oder angesehen werden wollen. Ja, es genügt der Hut, und ich weiß, wer und was der Träger ist, und was er denkt und glaubt. Wer kann aus dieser **zwanghaften Fixierung** ausbrechen? Oder soll ich sie **Dummheit** nennen?

Kommen uns Bücher mit Illustrationen über das europäische, **christliche Mittelalter** in die Hand, so sehen wir darauf die Frauen mit wunderschönen Kopftüchern, die wie bei zeitgenössischen muslimischen Frauen - in modisch sehr unterschiedlicher Weise – ihr langes Haar bedecken. Das scheint lange her, zugestanden. Aber in den europäischen Volkstrachten hat es überlebt, bis heute. Erinnern wir uns an die Bilder der deutschen **Trümmerfrauen** nach dem 2. Weltkrieg, unsere Mütter, die kopfbetucht ihre Knochenarbeit machten? Das ist nicht so lange her. Ist uns die Erinnerung daran peinlich? Kommt daher die Aggression gegen das „aktuelle“ Kopftuch? Steht dahinter die **Verdrängung**, fürchten wir uns vor der Auferstehung dessen, an das wir auf keinen Fall erinnert werden möchten: die „**schlechte Zeit**“? Ich erinnere mich noch an meine Großmutter, lebend im Ruhrgebiet in einer Zeit, als dort noch gar kein Türke gesichtet worden war, die bei der Haus- und Gartenarbeit stets ein Kopftuch trug. Auch meine Mutter verfuhr so, wenn sie bei der Arbeit befürchten musste, dass sich Staub und Schmutz in ihr Haar setzten. Hassen wir die „Rückständigkeit“ dieser Generation, wollen wir nicht mehr altmodisch sein, müssen wir statt der verstorbenen Vorfahren die aktuellen Trägerinnen des Kopftuches hassen? Passen nicht auch die Einwandererinnen aus Russland, die ebenfalls Kopftücher, auch beim Einkauf im Supermarkt tragen, in das Bild, das wir als **rückständig** verabscheuen? Schauen wir auf ein Kopftuch, so assoziieren wir automatisch Anatolien oder Kasachstan, und wie bei Herrn Pawlows Hund /schäumt uns der Geifer aus dem Mund. Ist es so?

Nun, wird man hier einwenden: Kopftuch ist ja nicht Kopftuch, es kommt auf den Zusammenhang an, und der ist bei Musliminnen eben ganz anders und hat ganz andere Signale. Na schön. Machen wir einen kleinen **Umweg**.

Als gegen das **Jahr 1968** bei mir das politische Bewusstsein einsetzte, ich war damals kein Einzelfall, sah ich, anders als vorher, plötzlich eine ganze Menge Dinge in meiner Umgebung,

in der Schule, in dem Staat, in dem ich lebte, die mir kritikwürdig vorkamen. Diese Kritik äußerte ich auch des öfteren in meiner persönlichen und beruflichen Umgebung. Auch darin war ich kein Einzelfall. Ich machte dabei die Erfahrung, dass man sich mit meiner Kritik gar nicht inhaltlich auseinandersetzt, sondern zurückfragte: „Bist du etwa **Kommunist**?“ Das wunderte mich anfangs, daran hatte ich eigentlich nicht gedacht. Da sich dies aber wiederholte, musste ich schließlich annehmen, dass die Frager Recht hätten, und dass ich wohl wirklich Kommunist sei. In der Psychologie nennt man diesen Vorgang **Stigmatisierung**. Das Selbstbild richtet sich dabei nach dem, was einem von der Umwelt ständig vorgehalten wird. Je jünger ein Mensch ist, umso leichter funktioniert dieser Mechanismus, und umso gründlicher sind die Auswirkungen auf die Persönlichkeit in Form von Verformungen und Fixierungen. In meinem Fall hat die oben beschriebene Zuweisung mir einen Menge von Erfahrungen gebracht, die ich anders so nicht gemacht hätte. Dafür bin ich dankbar. Andererseits habe ich unnötige Umwege gemacht, die ich mir auch hätte ersparen können. Wie dem auch sei.

### **Was hilft das Beispiel für unsere Kopftuch-Frage?**

1. Damals wie heute wird Missliebigeres mit dem Vorwurf der **Indoktrination** zu verhindern versucht. Man lenkt damit von

der Sache ab und befestigt gleichzeitig die eigenen Verdrängungen. **Rationalisierung** nennt man das in der Psychologie. Das Kopftuch muss für etwas anderes, was davon berührt wird und eigentlich gemeint ist, aber **tabu** bleiben muss, herhalten. Man weist mit einem Finger auf ein Objekt, vier Finger zeigen dabei auf ein (blindes) Selbst.

2. Wie die Trägerinnen von Kopftüchern ihr Kopftuch verstehen, um das heraus zu finden, müssten wir eigentlich alle danach befragen. Statistiker glauben, es ginge auch mit einer repräsentativen Auswahl. Aber selbst wenn alle Befragten **sagen** würden, es sei für sie ein religiöses Symbol, könnten doch alle mit diesem Ausdruck sehr Unterschiedliches **meinen**. Wir beziehen uns in der Kommunikation ja immer auf (für alle gültige, objektive) Begriffe, auf die wir das, was wir denken, zusammenfassend projizieren. Der Begriff ist wie die Einkaufsstüte aus Plastik von Aldi oder Edeka: alle sehen gleich aus, überall steht derselbe Firmennamen drauf, drin ist sehr Unterschiedliches, je nach Bedürfnis. Das, was gedacht wird, ist so bei jedem Menschen anders. Wir können dieses differenzierte Denken kanalisieren, indem wir darauf bestehen, dass das, was **wir** mit dem Begriff meinen, auch von **allen anderen** so gemeint wird. Wir brauchen also nur immer wieder zu erklären, dass Kopftuch sei ein Symbol des Islam oder gar eines der Solidarisierung mit dem gewalttätigen Fundamentalismus, damit dies am Schluss auch so ist. Damit haben wir dann Recht behalten, und wir sind darauf auch noch **stolz**. Klug ist dies aber nicht. Und: Indoktrination ist **gerade das!**

**Vernünftig** wäre dagegen ein Verfahren, das uns die **Lerntheorien** schon vor Jahrzehnten gelehrt haben: Stigmatisierungen vermeiden, indem die Aufmerksamkeit von dem, was uns fremd ist und deshalb irritiert, weggenommen wird. Jede **Reaktion** ist eine **Bekräftigung des Verhaltens**, auf das ich reagiere. Wenn das stimmt, dann muss ich fragen: möchte ich, dass die Kopftuchträgerinnen ihre Kopfbedeckung so oder so verstehen? Durch mein Verhalten trage ich wesentlich dazu bei, welche **Identität** jemand entwickelt. **Gelassenheit** ist also angesagt statt aufgeregten Disput. Was, wenn die ganze Diskussion nur

aus (völlig unnötiger) **Angst** stattfindet? Halten wir uns nicht an **Symbolen** auf, sondern reden wir mit den Menschen in freundlicher und vernünftiger Weise, und seien wir dabei ehrlich, auch und gerade mit uns selbst. Und seien wir wenigstens so selbstbewusst und tolerant wie der Preuße Friedrich II: „In meinem Staat kann jeder nach seiner Façon selig werden.“ Der Kölner sagt: „Jeck loß Jeck alaans“, und meint damit dasselbe.

Hans Hinterkeuser 14.04.02

Der Text wurde im Rundbrief 01/2004 der Deutsch-Türkischen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosoziale Gesundheit e.V. Hildesheim veröffentlicht.